

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang I.

Freitag, den 26. August. 1853.

Nummer 41.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen diene, das ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfeller Zeitung 52, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfasst, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementpreis von \$1 — pro Jahr, \$2 — pro Halb- und \$1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementgeldern und Anzeigengebühren haben sich gütig erboten und sind ermächtigt worden, Herr Pelmedy in Austin-City, Herr Dr. A. Verschmann in Belleville, Ill.; Herr Geo. Pfeiffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in La Grange; Herr D. v. Wehr in Sistrerale; Herr Th. Specht in Friederichsburg; Herr W. Postmeister Johnson in Vastrop; Herr D. Wuppermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr James A. Haenlein in Houston.

Abonnements, welche nicht vor Ablauf aufgefunden werden, werden als auf weiterem betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingerückt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenworte erfolgen.

Die Redaction.

Alle mit Zahlung ihres Abonnements in Rückstand befindlichen Abonnenten der Neu-Braunfeller Zeitung werden ersucht, dieselbe an uns, resp. an unsere Herren Agenten baldigst zu leisten.

Die Redaction.

Wir erlauben uns, unsere Leser auf die in den Insertionspalten unseres Blattes enthaltene Anzeige der uns seit längerem Jahren als durchaus solide und streng reell bekannten Herren Rischmüller & Poscher in New-York aufmerksam zu machen.

Die verreckten Engländer.

Das Wirthehaus zu Oberstein in Heine in Dende, in welchem an einem schönen Herbstabend zwei Fremde eintraten, hatte seinen Namen, wie Lucas a non lucendo, vom Gegenheil, mit anderen und deutlicheren Worten, weniger die Häubler als die Reisenden wurden dabeiselt gerührt; denn der Wirthe war ein Trübsal, er rührte also seinen Gästen lieber die letzten goldenen Thaler aus. Sie waren daher in der Wahl ihrer Wohnung sehr unglücklich gewesen; aber obgleich die Nachbarschaft sie zuerst bedauert hatte, so gönnte man es ihnen doch von Herzen, nachdem man erfahren hatte, daß es ein paar reiche Engländer wären, welche der Wirthe aus unansehnliche und schlechte Wirthehaus von Dende geführt hatte. Um so vergnügter aber rief sich der Wirthe die Hände, bei der Ankunft so seltener fester Gäste, denen er sich vornahm, das goldene Gefieder etwas zu rücken.

Die beiden Reisenden waren übrigens gerade zwei solche Originale, wie man sie häufig auf dem Continent findet. Der eine lang und dünn, und schmal und spitz von dem Hals; streng, daß er kaum noch gehörig zusammenkommen konnte. Soß nicht auf freundschaftlichem Fuße mit seiner Frau, konnte er doch seiner Junge nicht mehr Herr werden, und so sehr seine Frau zu Rathe.

Aber auch durch Weisheitsart war das Geheimnißvolle in der Erscheinung der Fremden nicht zu enthüllen, und Freunde und Nachbarn, die man schließlich auch bedenklich hatten zu Vermuthungen die Hülle und Fülle, aber es blieben doch nur Vermuthungen.

„Es sind Spione“, sagte der Eine.

„Verbrecher, welche der Strafe entflohen sind“, ein Anderer.

Der Stadtschreiber, der wegen seines längeren Aufenthalts in England auch zur Vernehmung eingeladen war, setzte jedoch bald die Sache in's Klare.

Mit einer geringfügigen Bewegung der Hand befreite er die beiden Sprecher vor ihm. „Strengt Euer bishen Verstand nicht an; ich sage Euch, die beiden sind — e r r ü d t e Engländer. Ja, Ihr schaut verwun-

— fordern und erkalten. Das erstere war ihre Sache, das zweite aber die Sache des Wirthes. Wäre ihr Magen nicht durch die gezwungenen Evacuationen der Seereise so empfänglich für jede Art von Speise und Getränke gewesen, sie hätten unmöglich die harten ungemachten Speisen und den Krampf von Wein hinuntergeschluckt. Die Beförderung war also sehr schlecht, aber desto besser die Bezahlung, wenigstens für den Beutel des Wirthes, der sich nicht den geringsten Nummer über die langen Nasen und god damms machte, welche die beiden Engländer beim Anblick der drei- und vierfachen Anzüge der Rechnung ausschrien. Doch wurde ohne irgend eine Bemerkung am nächsten Morgen, wo er schon mit derselben bei der Hand war, sie bezahlt. — Diese Bereitwilligkeit von der einen Seite, mußte natürlich die Habguth des Wirthes auf der andern Seite nur noch mehr reizen; aber wie war es anzufangen, damit diese seltenen Vögel nicht so rasch seinen Händen wieder entflüchten?

Dies machte Hrn. Reiber nicht wenig schlaflose Nächte; da er natürlich das einzige Mittel, sie vielleicht zu halten, nicht ergreifen wollte. Aber nachdem ein Tag um den anderen verging, ohne daß die Fremden die geringste Anstalt zur Wiederabreise trafen, so kehrte je mehr und mehr die Ruhe seinen Nächten zurück und er wurde muthmaßlich in seinen Ansätzen noch unerschütterter. Die Reisenden, mochten sie noch so schiefe Mienen ziehen, zuckten doch immer ohne den mindesten Abzug und ohne ein Wort zu bemerken über das Mißverhältniß, in welchem der Betrag der Rechnung zu der Güte des Verzehreten stand.

Sie blieben gemächlich in ihren Zimmern, oder besuchten die Umgegend, aßen und tranken, rauchten, schliefen, lasen Zeitungen und schienen so recht in der gewohnten Gegend sich wohl zu befinden. Sie waren so ruhig und friedfertig, daß man auch nie ein god d — wieder von ihren Lippen hörte. In ihrer Schwermüdigkeit und Abgeschiedenheit vermieden sie jeden Verkehr, kümmerten sich nicht einmal um das Gerücht, wonach jeder Engländer, sobald er auf den Continent kommt, zu fragen pflegt, ob meine um Kirchen und ihre Lebenswürdigkeiten, erhielten keine Briefe und Lunden keine ab. Die Welt war für sie nicht da, und sie nicht für die Welt.

Dabei wurde eine ordentliche Regelmäßigkeit beobachtet. Nach jedesmal zwei Tagen mußte der Wirthe seine Rechnung, wenn sie keine Eisen saßen, in persona überbringen, und wenn sie sich mühten auch das Vergnügen nicht vertragen konnten, ihm den Cigarettenrauch, trotz seines Hustens, direkt ins Gesicht zu blasen, was er sich (er war ja ein Deutscher) um den Preis gern gefallen ließ, so jagte sie ihm, wie schon gesagt, doch nie auch nur einen Thaler ab.

So weit war Alles gut. Nur eins war dem Wirthe im höchsten Grade bei der Sache ärgerlich. Er war sehr geschäftig, aber, wie man sich auszubringen pflegt, eine Plaudersche, daher auch sehr neugierig, wie ein — Aße, aber ferne Gäste sprachen nie ein Wort mit ihm, als was sie mußten — ein yes, no, well, Sir.

Aber nie wurde mehr von ihnen gesprochen, und trotz der Namen und der Pässe wußte er doch eigentlich nicht, was sie wären, wozu sie gingen, oder was sie in Dende machen wollten. Seine Kopfschmerzen waren ihm von dem vielen Nachgrübeln darüber so angefangen, daß er kaum noch gehörig zusammenkommen konnte. Soß nicht auf freundschaftlichem Fuße mit seiner Frau, konnte er doch seiner Junge nicht mehr Herr werden, und so sehr seine Frau zu Rathe.

Aber auch durch Weisheitsart war das Geheimnißvolle in der Erscheinung der Fremden nicht zu enthüllen, und Freunde und Nachbarn, die man schließlich auch bedenklich hatten zu Vermuthungen die Hülle und Fülle, aber es blieben doch nur Vermuthungen.

„Es sind Spione“, sagte der Eine.

„Verbrecher, welche der Strafe entflohen sind“, ein Anderer.

Der Stadtschreiber, der wegen seines längeren Aufenthalts in England auch zur Vernehmung eingeladen war, setzte jedoch bald die Sache in's Klare.

Mit einer geringfügigen Bewegung der Hand befreite er die beiden Sprecher vor ihm. „Strengt Euer bishen Verstand nicht an; ich sage Euch, die beiden sind — e r r ü d t e Engländer. Ja, Ihr schaut verwun-

der, Ihr wißt nicht, was das heißen soll. Nun, so hört, Ich will es Euch erklären. Ich kannte in London einen alten Mann, der sich so an's Betteln gewöhnt hatte, daß er fünfzehn Jahre lang das elendeste Leben hinschleppte, und obgleich er von seinen Genossen, die ihn kannten, alle Qualereien erdulden mußte, und Gefängniß und Polizeikraften sich jagte, beharrte er doch dabei. Man fand ihn eines Morgens erfroren in dem Winkel einer Gasse liegen! Nun aber hört; man fand bei ihm ein in allem gültiges und beglaubigtes Testament, worin er einer Stadt, die er nie gesehen und gefannt hatte, ein Vermögen von mehr als 50,000 Pfund Sterling vermachte. Das war, was man einen verreckten Engländer nennt. Und darauf so find Eure beiden, Herr Reiber.“ So sprach der kluge Stadtschreiber. Herr Reiber schien jedoch das wenig zu kümmern, und er meinte: Verreckt oder nicht, mir ist's einerlei; es sind jedenfalls gute Kunden, sie leben gut, bezahlen gut und lagern nie. Nur fünf Jahre solche Gäste, und ich bin ein gemachter Mann.

Einige Zeit nach dieser gemeinsamen Beratung saßen Herr und Frau Reiber eben gemüthlich beim Kaffeetisch, als der Herr durch seinen Kellner zu den beiden Verreckten entboten wurde.

„Ihr Gasthaus gefüllt aus, Herr Wirthe“, riefen sie ihm an, „und wenn der Vorschlag, den wir machen, Ihnen gefällt, so werden wir längere Zeit Ihre Gäste sein.“

„Gutenmorgen wie Sie sind“, erwiderte der Wirthe unter tiefen Bücklingen, „steh mein ganzes Hauswesen zu Verfügung; sprechen Sie Ihre Wünsche nur aus, sie sollen auf's bestimmteste besorgt werden. Ich weiß, was ich so ausgezeichneten Gästen schuldig bin.“

„Guter Freund“, sagte der kleine, fette Engländer, „wir bedürfen ein größeres Lokal, Ihr Haus hat nur drei Zimmer, wo Leute, wie wir, anständiger Weise wohnen können, und da diese nach vorn heraus geben, so werden wir immer durch das abschlechtige Wagengeräusch aus unserem Schlafe geführt. Es ist dies nicht länger zu ertragen.“

„Sie haben Recht, der Kärm ist groß“, versetzte der Wirthe, „aber es ist nichts zu machen, die Strafe kann ich doch nicht abfertigen.“

„Natürlich nicht, die Sache ist jedoch nicht so schwierig, als Sie meinen.“

„Wenn sich Ew. Gnaden näher erklären wollten —“

„Die Kosten können nicht bedeutend sein, und wir sind bereit, die Hälfte zu tragen.“

„Bitte, sich deutlich auszusprechen“, versetzte der Wirthe mit großer Lebhaftigkeit.

„Sie haben hinter Ihrem Hause einen kleinen Garten, in welchem Nichts wächst und dessen Mauer einzufliegen droht. Könnten Sie da nicht ein kleines Haus mit drei Zimmern bauen, wo wir ruhig wohnen könnten? Reisen wir einmal ab, so gehört das Haus, auch wenn wir die Hälfte dazu beigetragen haben, Ihnen. Willen Sie ein, nun wohl, so bleiben wir längere Zeit; im andern Falle reisen wir morgen ab.“

„Was konnte Herr Reiber lieber sein, als ein größeres Haus noch obenreißer zu erhalten, da sein altes obdachlos so klein war? Natürlich ging er eifrig auf den Plan ein.“

Schon am andern Tage ging man an's Werk, und nachdem einmal der Riß fertig und der Grund abgekehrt war, ging es rasch von statten, da beide Engländer vom Morgen bis zum Abend dabei standen und antrieben. Der Wirthe mußte natürlich ganz sich den Ansichten der Engländer fügen, so wenig er auch mit der Eiferthätigkeit zufrieden war, mit welcher diese verfahren, denn das Haus konnte nicht von langer Dauer sein. Eben so wenig war er damit einverstanden, daß das Haus so nahe dem alten Wall aufgeführt werden und nur ein Ergeßschuß haben sollte, aber darin waren seine Gäste unerbittlich, und vierzehn Tagen stand das Gasthaus fertig da, und die Engländer bezogen es sofort.

Das setzte nun der Sache die Krone auf, und mehr, wie je, war der Wirthe überzeugt, daß die Engländer verrückt seien, da ein vernünftiger Mensch nie ein ausgetrocknetes Haus mit einem neuen seudeten verlassenen würde. Uebrigens kümmerte ihn das weiter nicht, wenn er nur gut dafür bezahlt würde. Und dies wollte er nicht veräumen. Die verschiedenen Rechnungen von den Bauarbeiten 2375 Gulden, eine Summe, die dem Wirthe so klein vorkam, daß er sie auf 4748 l. erhöhte; die Engländer bezahlten also das

Haus allein. So enorm auch nun die Hälfte der Summe erschien, sie wurde ohne Widerspruch bezahlt. Reiber tröstete sich damit, daß, wenn man solche Verückte nur kulte, dies schon wohlfeil genug sei.

Nachdem dies abgemacht war, und die beiden Engländer sich in ihrer neuen Wohnung eingerichtet hatten, zeigten sie sich selten mehr außer derselben; sie verwendeten alle ihre Zeit auf Essen, Trinken, Rauchen und Zeitungen lesen. Aber sie erschienen nicht nur selbst kaum mehr außer dem Hause, sondern sie ließen auch Niemand mehr in ihr Zimmer, und machten sich sogar ihre Betten in höchst eigener Person.

Bisher war ihre Bedienung sehr schlecht gewesen, und die Frau Reiber schien die Geduld der Gäste auf eine Probe stellen zu wollen, die jedem andern, außer unseren pöbelmatischen Engländern, zu schwer gewesen sein würde. Auch das Essen und Trinken wurde immer schlechter, und der Wirthe schien der Meinung zu sein, seine Gäste wüßten etwas Gutes gar nicht zu schätzen. Wirklich kam auch die Gutmüthigkeit, mit der sie zahlten, nur dem Pöbeln gleich, mit welchem sie die schlechte Kost vergabten.

Und sonderbar war die Sache allerdings. Auch die größte Unverschämtheit des Wirthes konnte die Ruhe und Geduld der Briten nicht erschüttern. Hätte nur Herr Reiber wenigstens gewußt, was sie bei Nacht trieben: da hatten sie nun über die Unruhe auf den Straßen gelaßt, welche sie in ihrem Schlafe störte, als sie noch in den vorderen Zimmern des Hauses wohnten, und jetzt sah er die ganze Nacht Licht in ihren Zimmern, ohne daß er auch nur das mindeste Geräusch erlauschen konnte, welches auf ihre nächtliche Beschäftigung schließen ließ. Nicht einmal einen Schatten sah er an den dicht verbüllten Fenstern sich bewegen. Und doch arbeiteten sie, dessen glaubte er gewiß zu sein — aber was? — dieser Gedanke jermarterte sein armes Hirn, und die Neugierde ließ ihn kaum mehr schlafen. Manche Nacht fand er an dem Hinterfenster seines Hauses, und sah nach dem geheimnißvollen Gartenhause — aber Alles umsonst. Es war, wie selbst verrückt zu werden, und fast wurde er es. — Es war nicht mehr auszuhalten. Die brennende Neugierde plagte ihn, und wiederum mußte er die Freunde und Nachbarn zu Rathe ziehen, und ihnen zu vertrauen, was ihm trotz der vüthlich bezahlten Rechnungen sein ganzes Leben verüßerte. Nach langer Berathung kam man endlich zu der festen Ueberzeugung — es seien halbsinnige Menschen. So gleich nahm Herr Reiber einige der englischen Torrejan's aus der wohl verhöhlten Küche, und obgleich sie ganz ädt schienen, rubte seine Frau doch nicht eher, als bis er zu einem Gefäßschmidt ging, um ihm das Gold zu zeigen.

Aber die Stücke waren ädt — und nun waren alle mit ihrer Weisheit am Ende.

So ging es fort, bis ungefähr gegen Ende November die geheimnißvollen Gäste ihre Lebensweise änderten. Mit der Hinte und Jagdtische, jedoch nie beide zugleich, zogen sie täglich aus, um auf den Dünen zu lagern. Und sie trieben dies so eifrig, daß sie eines Abends dem Wirthe erkrankten, sie würden eine längere Jagdpartie machen und nicht unter drei Tagen zurückkehren.

Am andern Morgen fand ein Wagen vor der Thür des Gasthauses, und die Gäste stiegen vollständig zum Jagd ausgerüstet ein; so schnell ging diese Abreise, daß der Wirthe nicht einmal Zeit hatte, seinen Büchling anzubringen, und glücklicher Jagd zu wünschen. Nun begann eine Zeit der Unruhe und Verlegenheit für Hrn. Reiber, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Den Schlüssel zum Gartenhaus hatten die Briten mitgenommen; ohne die Thür zu erbrechen, konnte er nicht hinein. Die Neugierde trieb ihn: er brach die Thür — die Klugheit rieth ab. Mit seiner Ehrlichkeit hätte es sich wohl vertragen, aber er fürchtete seine Gäste zu verlieren.

Schon war der vierte Tag angebrochen, und die Engländer noch nicht zurück. Nun war es nicht mehr auszuhalten; nach einer stürmischen Beratung ihm Wirthehaus, nahm Hr. Reiber seinen Ausgefrack vom Nagel, ergriff Hut und Stock, um, obgleich mit Widerstreben, auf die Polizei zu gehen; ungenügend er es, denn er fürchtete nun, die gebessenen Rechnungen von den Bauarbeiten 2375 Gulden, eine Summe, die dem Wirthe so klein vorkam, daß er sie auf 4748 l. erhöhte; die Engländer bezahlten also das

rept in größter Erwartung sich in Bewegung gegen das Gasthaus setzte. Die Thüre wurde geöffnet und was erblickten ihre Augen — nichts, rein gar nichts.

Burchdär getäuscht fuhren die Eindringlinge zurück. Ein tiefes Stillschweigen folgte — Niemand wagte in das zweite Zimmer zu treten — Kopf an Kopf standen die Freunde und Bekannten des Hauses, die Hinteren drängten auf die Vorderen, doch diese wichen nicht von der Stelle, bis endlich ein kühner Gendarm muthvoll das Schwert zog, und vorausging. Aber auch hier fanden sie nichts, als einen offenen Brief auf dem Tische und zwei große eiserne, aber leere Truhen.

Der Brief lautete so:

„Theurer Herr Reiber! Ich bin überzeugt, daß Sie in den alten Chroniken Ihrer Stadt eben so bewundert sind als in Ihrer Rechnung, über deren Genauigkeit Sie uns in keinen Zweifel ließen, ist es doch wohl nöthig, Ihnen zu sagen, daß ich nicht im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in den Krieg, welcher damals zwischen Spanien und Holland wüthete, verwickelt und vom Jahr 1601—1604 all den Wechselfällen unterworfen war, denen eine Stadt in solcher Lage ausgesetzt ist, bis die Holländische Besatzung gezwungen war, sich dem spanischen General Spinola zu ergeben. Unter den Vertheidigern waren viele Engländer, Eöhne der höchsten Familien. Auch einer unserer Aönen diente damals unter der holländischen Fahne als Schapmeister. Vor der Uebergabe hatte er den sehr vernünftigen Einfall, sein Vermögen und die ganze Kriegskasse der Beuteheil der Spanier zu entziehen.“

Nach seiner Rückkehr nach England stark er, hinterließ jedoch seiner Familie einige Anweisungen über den Ort, wo er die Gelder vergraben. Als wir einmal auf die Spur gekommen waren, verloren wir keine Zeit, uns in Ihrem Hause einzumischen und fanden alle Urspache, mit unserer Arbeit zum freien sein. Ohne Ihren Verdacht zu verletzen, erreichten wir unsern Zweck, eigneten die Gelder uns zu, die lange im Schoße der Erde vergraben gelegen hatten. Wie wir unsern Zweck erreicht, braucht nun nicht länger mehr ein Geheimniß zu sein, doch Ihnen, Herr Reiber, geben wir unser Wort als Ehrenmänner, daß Sie eine ziemliche Summe von dem Schätze sich zuzueignen wüßten. So lange Dende steht, mag noch kein Wirthe so einträglich Gäste gehabt haben. Sie haben uns auf jede mögliche Weise ausgeländert, wie es nur Banditen vermocht hätten.“

In dem hintersten Zimmer werden Sie den Boden aufgebrochen und eine ungefähr zehn Fuß tiefe Höhle finden, in welcher eine eiserne Kiste liegt. Die alten Urspachen von Karl V. haben wir mit Mühe herausgenommen und in unsern Jagdtaschen nach und nach in Sicherheit gebracht, die Kiste vermachend wir Ihnen, und überlassen Ihnen auch, die Höhle nach Gutdünken wieder auszufüllen. Sollten Sie vielleicht zu wissen wünschen, wie die verreckten Engländer“ eigentlich heißen, so bedauern wir unendlich, Ihnen nicht willfährig zu können; doch würden unsere Namen Ihnen auch nichts nützen, da Sie hoffentlich uns nie wiedersehen werden.

Wenn wir in Zukunft über Ihr wirkliches Verhältniß zu Betragen gegen uns lachen werden, so soll dies als Zeichen der hohen Achtung und Wertschätzung gelten, von den wir gegen Sie, als Mann und Wirthe durchdrungen sind. Mit diesen Wünschen scheidet wir von Ihnen und erlaube Ihnen, von uns zu sprechen und uns zu nennen

die verrückten Engländer.“

Herrn Reibers Augen hatten sich während des Lesens dieses Briefes immer wilder in ihrer Höhlen gedreht und seine Lippen waren blutig geblissen. Aber wozu mühte dies? Als die erste Nacht vorüber war, schloß der Wirthe die weiteren Beforchungen mit einer Bemerkung, die seinem Verstande Ehre machte: die zwei Engländer wären doch nicht so verrückt gewesen, als sie geschienen. (Welt. N.)

An den Mitredacteur der Neu-Braunfeller Zeitung, Herrn Lindheimer.

Durch Ihren Aufsatz in der Neu-Braunfeller Zeitung Nr. 39 „Unsere letzte Wahl“ überschrieben, fühle ich mich veranlaßt, einige Worte des Tadels an Sie zu richten, in der Absicht, hiermit zu verhindern, daß künftig ähnliche Artikel in unserer Zeitung erscheinen. Ich will es ununterjucht lassen, ob der Auf-

satz in Nr. 38 gegen M. A. Doole partheiischer Natur war oder nicht; eben so wenig, ob es nicht die Pflicht der Redaction gewesen wäre, das Circular eines Candidaten für die Legislatur in die nächste Zeitung aufzunehmen, selbst wenn es die Druckarbeit bedeutend vermehrt hätte, da ein solches Circular für das lesende Publikum wichtiger war, als alles Uebrige in der Zeitung zusammenzunehmen. Ihr Aufsatz in Nr. 39 zeigt aber klar und deutlich Partheilichkeit und zwar eine gereizte und ungetreue Partheilichkeit.

Sie behaupten darin, daß die Partbei des Herrn Doole nur durch die Zahl der Willenslosen und Gleichgültigen gestiftet hätte, etwas stark zu glauben, daß der dritte Theil der Wähler, (die nach ihrer Meinung ohne Ausnahme für Doole gestimmt haben sollen) zu dieser Sorte gehören, ich dagegen glaube behaupten zu können, daß es Ihnen schwer werden sollte, auch nur eine in aufzufinden, dem es nachträglich leid thäte, seine Stimme für Herrn Doole abgegeben zu haben. Herr Doole lebt und wirkt bereits 7 Jahre unter uns, wir haben also Zeit gehabt denselben kennen zu lernen.

Hierauf wollen Sie nach dem Wablast zwei Thatsachen entdekt haben, die erste nennen Sie benennend für die politische Entwicklung, die zweite dagegen fördernd. Die benennende Thatsache, definiren Sie, ist: Einige Bürger hätten sich vorgenommen die Zeitung zu sprengen, oder wenigstens sie dergehalt umzumachen, daß dieselbe ihre Selbstständigkeit verlieren würde. Mein Herr, wenn es nach dem Erscheinen der Nr. 38 und 39 viele Männer unter uns gäbe, die große Unzufriedenheit empfinden, so haben dieselben, glaube ich, volle Ursache dazu, doch wird deshalb wohl Niemand so unvernünftig sein, ein so nützliches Institut (wenn nämlich gut vertreten) als es eine Zeitung ist, aufzulösen zu wollen, höchstens werden Sie darnach trachten, die Redaction, wenn dieselbe auf dem Wege der Parttheilichkeit fortgeschritten sollte, in andere Hände übergeben zu lassen; dies heißt aber weder die Zeitung auslösen, noch ihre Selbstständigkeit antasten, sondern spricht nur den Wunsch aus, ihr eine unparttheiischere Haltung zu bewahren. Solches Bestreben muß man aber in Wahrheit nur erfreulich, nicht betrübend nennen.

Die andere, das Bürgerthum fördernde ist, wie Sie sagen, diese: zwei Partbeien haben sich gebildet. Welches sind denn die Partbeien? Welche sich entgegenstehende Prinzipien vertreten dieselben? Freilich standen sich zwei Partbeien, wie es fast bei jeder Wahl stattfindet, gegenüber, die eine Partbei, aus der Minorität bestehend, wollte Herrn A. Noß zu ihrem Repräsentanten, die andere, die Majorität, wollte ihn nicht, sondern Herrn A. Doole. Solche Partbeibildungen weiß man aber nach der Wahl schwänden, weil sie keine Prinzipien, sondern nur Persönlichkeiten vertreten, oder glauben Sie vielleicht, die erstere Partbei hätte sich vorgenommen, Herrn A. Noß jedesmal als Candidaten aufzustellen und wolle deshalb als constituirte Partbei verdrängen? Eine Partbei, die sich nur einer Persönlichkeit wegen bildet, ohne daß diese Persönlichkeit Prinzipien vertritt, ist jedenfalls in einer Republik ein trauriger Anblick und erinnert an die Zeiten des Mittelalters Deutschlands, wo es hieß: „Hier Guelpe, hier Guehelle.“ Mir scheint es, daß es unsere und namentlich die Aufgabe unserer Zeitung ist, dahin zu wirken, unsere Stimmen so viel als möglich zu vereinigen, damit wir in der Politik Wichtigkeit erlangen und daß uns der Vorwurf der Uneinigkeit nicht gemacht werden kann, das divide et impera würde sonst zur Wahrheit werden und die in den Staaten geborenen Bürger würden unsere Unmöglichkeit, so wie früher unsere Gleichgültigkeit in politischen Dingen, sehen zu kempfen verstehen.

Ferner nennen Sie Herr Mitredacteur die in der Wahl Beschloßenen die eigentlichen Bürger. Was, frage ich, berechtigt Sie dazu, zwei Drittel der Stimmabgeber als füglich keine oder schlechte Bürger zu bezeichnen? (benn das wollen Sie doch sagen) vielleicht, weil dieselben den Herrn Noß für untauglich zu ihrem Repräsentanten gehalten haben? oder weil diese große Majorität bei den Wahlanglegenheiten nicht Ihrer eigenen Meinung beitreten wollte? Durch diese eine Erklärung haben Sie klar gezeigt, welchen parttheiischen Standpunkt Sie einnehmen. Ihre gekränkte Eitelkeit hat Sie alles Maß

übertrieben, fühle ich mich veranlaßt, einige Worte des Tadels an Sie zu richten, in der Absicht, hiermit zu verhindern, daß künftig ähnliche Artikel in unserer Zeitung erscheinen. Ich will es ununterjucht lassen, ob der Auf-

überwachen lassen, so daß Sie nicht gewesen sind, zwei Drittel der Wähler durch Ungerechtigkeit und Parteilichkeit zu kränken und dadurch gegen Sie zu erbittern.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß ich für schimpflich und lästlich halte, einer erwählten Repräsentanten noch nach der Wahl anzusprechen, wie Sie es in Nr. 30 d. J. gethan haben. Dieß Benehmen von Seiten unserer County-Zeitung würde rückwärtend auf sämtliche County-Bewohner sein und würden sich dieselben die Verachtung aller übrigen Counties zuwenden, wenn dergleichen Dinge häufig wiederholt werden sollten.

Antwort auf die Worte des Tadels des Herrn G. Hoffmann.

Indem ich bekenne, daß vorstehende Frage des Herrn G. Hoffmann gegen mich klar, offen und ehrlich erscheint wie keine andere, so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß derselbe keine einzige der von mir gegen Herrn M. A. Dooley angeführten Thatfachen wiedergibt. Herr Hoffmann will es ununterlassen lassen, ob der Aufsatz in Nr. 38 gegen Herrn Dooley parteiisch sei oder nicht. Auf jeden Fall wäre es nicht das Publikum wichtiger zu erfahren, für ob jener Aufsatz parteiisch oder nicht parteiisch sei, sondern, ob derselbe Wahrheit oder Unwahrheit enthalte.

Wegen der uns vorgeworfenen Verhöhnung des Dooley'schen Circulars müssen wir bemerken, daß die Post von Friedrichsburg, welche dasselbe mitbrachte, erst Donnerstags Mittags hier eintrifft und daß die Neu-Braunfelder Zeitung Freitag Morgen erst erscheint, daß wir aber wegen anderer beschränkter Speerkraft nicht einen Theil der schon fertig gedruckten Zeitung auslassen und dafür Herrn Dooley's Circular, das erst noch gedruckt werden mußte, in Nr. 37 aufnehmen konnten.

Herrn G. Hoffmann nehme ich diese Anschuldigung nicht so übel, weil derselbe mit dem mechanischen Theil einer Redaction wohl weniger bekannt ist; doch Herrn Dooley, der nach seiner eigenen Aussage früher einmal bei der Redaction einer Zeitung betheiligt war, mußte wissen, daß es was längere Aufsätze nicht erst am Abend vor der Ausgabe eines Blattes eingerückt werden können, selbst nicht einmal kleinere Anzeigen.

(Haben doch selbst Zeitungen mit größerer Speerkraft, z. B. der San Antonio Ledger schon oft gegen die Auslieferung solcher späten Eingaben, selbst kleiner Anzeigen sich ausgesprochen). Herr M. A. Dooley mußte wissen, daß sein Circular, das erst noch in das Deutsche überetzt werden mußte, nicht mehr in Nr. 37 der Neu-Braunfelder Zeitung erscheinen konnte, und daß somit die Beschildigung der Journalisten gegen uns doppelt auf ihn zurückfällt, indem er wissen mußte, daß seine Beschildigung ungegründet war, um so mehr, da Herr v. Nauendorf, welcher der Redaction das Circular im Auftrag des Herrn Dooley überreichte, schon an demselben Tage von der Unmöglichkeit der Aufnahme jenes Circulars in Nr. 37 benachrichtigt war. Was übrigens die große Wichtigkeit des Dooley'schen Circulars betrifft, ist schwer einzusehen, da Herr Dooley sich in demselben hinsichtlich seiner der in nächster Legislatur wichtigen vorliegenden Fragen ausgesprochen hat. In sich selbst liegt es in der Natur, daß es dies nachträglich kaum wird, selbst nachdem in Nr. 40 d. J. darauf aufmerksam gemacht worden ist.

Ich habe ferner nicht behauptet, wie Herr Hoffmann n. L. vorzuwerfen scheint, daß nur Herrn Dooley's Partei diesmal durch die Zahl der Wähler und Gleichgültigen gestärkt habe, sondern ich habe behauptet, daß dies überhaupt bei den Wahlen der Fall sei und so wohl für die eine wie für die andere Partei gelte. Wenn Herr Hoffmann nicht selbst dieser Ansicht gewesen wäre, dann hätte er wohl seine Heise nach Friedrichsburg nicht für nötig gehalten. Wenn aber Herr Hoffmann sagt, daß ich dem dritten Theil aller Wähler den Vorwurf der Unselbstständigkeit mache, dann müßten, um dieses Verhältnis der Mehrzahl von Dooley's Wählern hervorzuheben, zwei Drittel aller Wähler für Dooley gestimmt haben, welches weder hier der Fall war noch in Friedrichsburg, wo Rossy nur 7 Stimmen weniger hatte.

Ob man auch nur einen „ausfinden“ könnte, es leid ihne für Herrn Dooley gekannt zu haben, das wollen wir lieber einer Privatunterredung überlassen, da man Namen in dieser Hinsicht füglich nicht nennen darf. Ueberhaupt ist aber auch jetzt, wo Herr Dooley noch nichts in seinem neuen Amte zu thun oder zu unterlassen Gelegenheit hatte, noch nicht Ursache vorhanden, daß man seine Wahl bereuen soll. Ich meines Theils bin der besten Hoffnung, daß nach einer so lehrreichen Wahl Herr Dooley, theils um seine Freunde in ihren Hoffnungen auf ihn nicht zu täuschen und theils um seine Gegner durch die That zu widerlegen, uns diesmal so gut wie möglich vertreten werde.

Wenn man eine Zeitung nicht zu Grunde richten, sondern nur ihre Redaction verändern will, wie Herr Hoffmann behauptet, dann entgeht man ihr nicht Substitutionen, wie gewohnt worden und geübt ist.

Streng genommen sind die von Herrn Hoffmann als parteiisch gerügten Zeitungsartikel nicht unter der Firma der Redaction erschienen, und wenn sie es waren, dann wäre dies dennoch kein Vorwurf für eine Zeitung, die, wie ihr Vorwort sagt, „Sed et Meinung offen steht.“ Diese Artikel erschienen aber mit der Privatunterschrift L., unter der Privatverantwortung des L. — Wäre nun derzeit die N. B. Z. in dem Geiste redigirt worden, wie Herr Hoffmann für gut befindet, und hätte L. zu der Zeit jene Artikel eingesendet, so wären dieselben gewiß nicht aufgenommen worden, Artikel, die sich zumest auf gegenseitige Verhöhnung des Staates bezogen. Unter dem größten Preßzwang in Deutschland ließ man erstens auf die Zeitungsartikel bezügliche Artikel in den Zeitungen erscheinen. Dies wurde endlich verboten. Daß man aber nagehene Staatsgesetze nicht anführen und erörtern darf, das übersteigt meiner Meinung nach noch jenes Verbot der deutschen Censur gegen die Bibliotheken. (Ob unter einer solchen Redaction, wie Herr Hoffmann und andere sie für gut befinden, Artikel gegen Herrn Rossy wohl auch nicht aufgenommen worden wären?)

Eine Zeitung, die eine unparteiische aber doch nicht urtheillose Haltung zwischen den Parteien beibehalten soll, könnte nicht anders als maßgebend und censorisch auftreten. Einer solchen Annahme bin ich, trotz der mir von Herrn Hoffmann zugeschriebenen Eitelkeit nicht fähig. Ich hatte meine Meinung als Privatmeinung bingestellt gegen die ein Jeder, dem es um freie Discussion zu thun war, ausprechen konnte.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Nicht bloß der Name Rossy und Dooley hat diesmal wie Weisen und Obelinen die Parteien unterschieden, das stülte ich eben so gut wie Herr Hoffmann und deshalb war es mir unangenehm die Parteien nach den Männern zu nennen. Die Partei bei der ich das wenigste Privatinteresse kenne habe ich nicht gerade die Bürgerpartei genannt, sondern nur gesagt, man könnte sie die Bürgerpartei nennen, ohne dadurch der bürgerlichen Würde der einzelnen Mitglieder der andern Partei zu nahe zu treten, um so weniger, als ich die Mitglieder dieser andern Partei (11 Zeilen weiter oben) gleichfalls Bürger nannte. Wenn viellecht meine Ausrudeweise in Nr. 39 d. J., indem ich die mir unwürdig schämende Benennungen „Rossy'sche und Dooley'sche“ Partei vermeiden wollte, mich in den Verdacht gebracht hat, daß ich alle die, welche bei der letzten Wahl für Dooley stimmten für keine oder schlechte Bürger halte, so muß ich erklären, daß ich eines so unvernünftigen Urtheils mich in Nr. 39 nach der einfachen Auslegung des Wortlautes durchaus nicht schuldig gemacht habe, und gestehe, daß gerade aus der Feder des Herrn Hoffmann eine derartige Auslegung meiner Worte mich am meisten befremdet, indem er nur sich selbst als ein Beispiel nehmen konnte von einem Manne der andern Partei, der von meiner Achtung und freundlichen Gesinnung, wie ich fortwährend glaube, überzeugt ist.

Der letzte Einwurf des Herrn Hoffmann, daß man den einmal gewählten Candidaten nicht herabsetzen solle, ist der triftigste von allen, die gegen mich eingemendet werden, obwohl, wenn man in der Weise consequent sein wollte, keinen Mann in Amt und Würde, seinen Beamten mehr tadeln dürfte, um dessen Wirksamkeit nicht zu schwächen. Daß man aber fortwährend vom Postmeister bis zum Präsidenten alle öffentlichen Männer dem öffentlichen Urtheile unterwirft, dazu kann fast jedes einzelne Zeitungsblatt als Beleg dienen.

Es ist nur fortzuführen in unseren Wahlen durch Rede und Schrift, persönlich und unpersonlich, parteiisch und unparteiisch zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

theilhaft zu kämpfen. Das sind geistige Waffen, die Jedermann zu Gebote stehen. Sollten aber unsere Wahlen immer mehr und mehr durch Geldaufwand entschieden werden (unsere letzte Präsidentenwahl soll über eine Million gekostet haben) dann gehen wir graden Weges dem Schicksal der einst so mächtigen römischen Republik entgegen, wo nur noch die reichsten und verschwenderrischen Männer, wie ein Memilius Scavrus, Gaius Curio, Pompejus und andere zur Vollendung gelangen konnten, indem sie dem Volk die kostspieligsten Belustigungen gewährten: marmorne Theater, die 80,000 Menschen kosteten, die durch Springbrunnen von Wasser und Wein gefüllt wurden und mit purpurnen, goldgeschlachten Tüchern überzogen waren. Freilich wird Wahlgesetze, die dergleichen geschilderte Volkshelldungen verbieten sollen. Die Römer hatten auch dergleichen Gesetze. Wenn aber bei uns, wie bei den Römern die Kunst zwischen den gegenseitigen Gesetzen und ihrer Anwendung immer größer wird, dann gehen wir demselben Schicksale entgegen wie diese einst so mächtige Republik. Drum lebe die freie Rede und die freie Schrift als ein Mittel der Agitation, das auch dem Peasent zu Gebote steht. Wenn man aber erst einmal die Rede eines Mannes als parteiisch und verächtlich darstellt, ohne sie zu widerlegen, dann haben wir den Anfang einer willkürlichen Censur, und denen, die diese Censur, dieses non imprimatur ausüben dürfen, ist eine unverantwortliche rechtliche Macht in die Hände gegeben, wie sie in keiner gesunden Republik bestehen darf.

Indem Herr Hoffmann fragt, welches denn die zwei Parteien seien, die sich gebildet hätten; so muß ich demselben vorläufig antworten, daß ich nur gesagt habe, daß sich zwei Parteien nicht schon gebildet haben, sondern bilden würden. Wie Herr Hoffmann richtig bemerkt, war der Unterschied unserer letzten Wahlen nicht auf einen Unterschied in den Principien gegründet (um so weniger, als Herr Dooley in seinem Circular gar keine Principien aufgestellt hatte). Die Männer bei beiden Parteien, die aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung wählten, und ihre Anzahl ist wohl nicht gering, unterscheiden sich bloß in dem Vertrauen, welches sie in die Personen der beiderseitigen Candidaten setzten. Daß aber schon längt eine kleine Zahl von Männern unter uns, wie fast in jeder Gemeinde sich findet, welche unter dem Deckmantel allgemeiner Interessen Privatinteressen durchsetzen wollen, das darf man wohl als bekannt annehmen, da man einige der Drahtzieher fast mit Namen nennen könnte. Diese kleine Zahl von Männern und die, die ihnen entgegen arbeiten, bildeten bei der letzten Wahl und werden noch bei manchen der künftigen Wahlen den eigentlichen und sich bewußten Gegensatz der beiden Parteien bilden, dies sind die beiden Parteien, die sich zuweilen noch dem erwachten Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten in unserer Gemeinde zuwenden, sie sind die Vorherrscher für politische Parteien, die sich durch Principien unterscheiden, wie sie nach der Erfahrung der Geschichte das Leben und den Fortschritt in den Republiken bedingen, so lange sie in gegenseitiger Controle und in gegenseitigem Gleichgewicht verharren.

Europäische Nachrichten.

England. Während der englische Gesandte in Konstantinopel, im Verein mit den Gesandten Oesterreichs und Frankreichs, den Sultan von energischen Schritten abzuhalten sucht (vergl. „Türkei“), erklärt die Presse des liberalen Theiles des englischen Ministeriums, daß es nur vom Sultan abhänge, ob Krieg oder Friede sein solle. Die „London Times“ sprechen ihre Ansicht über die orientalische Frage dahin aus, daß Russland sich mit der Besetzung der Donauuferstädter vorläufig begnügen, durch dieselbe die Türkei in Alarm versetzen und ihre Mittel erschöpfen, und zugleich die Flotten Englands und Frankreichs so lange einhalten werde, bis es nicht mehr möglich, die Rechte von Tenedos zu beanspruchen oder in die Düste einzulaufen. Wenn dieser Zeitpunkt heranreife, so werde es ganz in dem Willen Russlands, das bis dahin seine Militärmacht in den Donauuferstädtern beliebig vermehrt, liegen, weiter vorzuschreiten, oder nicht.

Der „Galgenzeitung“ wird aus London vom 23. Juni geschrieben: „König soll der türkischen Regierung im Falle eines Ausbruchs ein magyarisches Heerposten, vorläufig 10,000 Mann stark, angetragen, und als Chef desselben Klaga bezeichnet haben. Welche Antwort ihm hierüber von dem osmanischen Gouvernement geworden ist, ist zwar nicht bekannt, indessen ist es Thatsache, daß man während der letzten Tage Johs, den Chef der Russische büchsig nach dem türkischen Gesandtschaftshotel führen sah.“

Türkei. Beim Eintreffen der Nachrichten in Konstantinopel, daß die Russen den Pruth überschritten, eilten die Befehlshaber von England, Frankreich und Oesterreich zum Sultan und ersuchten ihn, nicht darauf zu bestehen, daß die Flotten der drei Mächte in die Dardanellen einlaufen sollten, weil sie eine Unterhandlung zur friedlichen Ausgleichung der Differenz anknüpfen würden. Der Sultan soll den Bitten nachgegeben haben.

In Constantinopel verständigen fast jeden Tag die Kanonen die Ankunft eines französischen oder englischen Kriegsschiffes. Berichte melden, daß wahrscheinlich Majorität von St. Petersburg gesandt werden würde, um die Negociationen wieder zu eröffnen. — Die Massen in der Türk sind zu Gunsten des Krieges, und sind die engl. und franz. Offiziere damit beschäftigt, den türkischen Regierungen Bescheid zu leisten.

Commodore Stingham hat eine Audienz beim Sultan gehabt, und diesem die Versicherung gegeben, daß das Volk der Ver. St. mit ihm sympathisire.

Rußland. Ein neues Manifest des Grafen von Nesselrode, — betitelt „Russische Mittheilung an die europäischen Mächte“ — ist adreßirt an die diplomatischen Agenten Russlands u. s. w.

Dasselbe fängt damit an, zu erinnern, daß seit dem (Nesselrode's) Circular vom 30. May sie mit dem Aufhören der diplomatischen Beziehungen Russlands zu der Türkei, in Kenntniß gesetzt habe — daß Russland seine Forderungen bis zur Unterzeichnung einer Note herabgesetzt habe, welche, ausgenommen das, was die beiliegigen Pläne betreffe, in Bezug auf die Garantien zu Gunsten der Kirche, nichts mehr als was Russland schon längst begehrt, enthalte — daß wenn die Horte innerhalb 8 Tagen seine Forderungen nicht bewillige, werde Oesterreichs Vahregeln, als ein einfaches Abschreiben des diplomatischen Verkehrs, erfolgen würden; und daß Russland bei der Aufstellung dieses Ultimatus den Großmächten besondere Erklärungen gegeben habe

— und ausdrücklich von Frankreich und England verlangt habe, durch ihre Einmischung die Lage der Dinge noch mehr verwickelt zu machen. Dessen zweifachen Verlangen wurde nicht entsprochen; die Türkei verwarf das Ultimatum und die beiden Seemächte, welche es nicht passend erdienen, auf die Vorschläge, welche ihrer besondern Aufmerksamkeit empfohlen waren, zu achten, sendeten ihre Flotten in die Gewässer von Constantinopel. Durch diese vorzeitige Stellung haben die beiden Mächte Russland unter das Gewicht ihrer drohenden Stellung gebracht, welche Eitelung, wie diesen Mächten vorher mitgetheilt war, die Lage der Dinge noch mehr verschlimmert hat.

In Folge dieses Verwerfens des Ultimatus, und dieser Demonstrationen, sind die in Arabien stationirten Truppen in die Donaufürstenthümer eingetretten, nicht um einen offenen Krieg gegen die Türkei zu führen, sondern um, statt einer moralischen Garantie, eine materielle an deren Stelle zu setzen, und um das Gleichgewicht der gegenseitigen Stellungen durch die Annahme einer militärischen Stellung wieder herzustellen, da Russland die Gegenwart genannter Flotten in den türkischen Gewässern als eine Besetzung zur See betrachtet. Und Russland hat nicht die Absicht diese Stellung länger inne zu halten, als seine Ehre und seine Sicherheit es verlangen, und sobald als die Türkei Genugthuung bewilligt, und der von den beiden Mächten angelegte Zwang aufhört, sollen die russischen Truppen aus den Fürstenthümern zurückgezogen werden.

Russland verwehrt sich nicht wie bedeutungsvoll der von ihm gethane Schritt ist und welche Folge daraus entstehen können, wenn es von der türkischen Regierung genehmigt über die Grenzen, innerhalb welcher Russlands zu verbleiben wünscht, hinausgetrieben wird. Und löst sich die Stellung, in welche die Türkei uns zu treiben wünscht, keine andere Wahl übrig.“ Der Rest der Note ist Betrachtungen über die Oberaufsicht und Waffnung der Anstalten Russlands, und seiner uninteresselten und brüderlichen Freundschaft für die Türkei gewidmet. Und diese Anstalten sind der diplomatische Agent angewiesen, der Regierung, bei welcher er beauftragt ist, um der Unterthänigkeit von Nesselrode, vorzu legen.

Oesterreich. Wien. Der österreichische Gesandte, der nach Wien gegangen, angelich, um dort eine Verständigung zwischen Russland und der Türkei zu Stande zu bringen, hat neben dieser Aufgabe noch eine andere ganz entgegengelegte Natur zu erfüllen; er soll nämlich im Namen Oesterreichs eine Entschädigung von 200,000 Pflaster für angeblich gegen österreichische Untertanen von türkischen Beamten ausgeübte Unrechtheiten von der türkischen Pforte verlangen

Abrechnung des County-Treasurers von Comal - Co. für 1846-1853.

Einnahmen von 1846-48.

County-Taxen durch den Assessor collectirt für 1846	\$ 34 25½ Cts.
1847	56 52½
1848	831 71¼
Abgaben von Stores, Liquor-Shops und Regelbahnen	26 87½
- Herrens	11 91½
- practisirenden Kerzen	14 43
- Auktionen	37 82½
Summa:	\$ 1013 53¼ Cts.

Ausgaben von 1846-48.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 84 -- Cts.
Sheriff's Gehalt	14 --
Bücher	41 --
Schreibmaterialien	5 3
Eingelohnte	15 50
Licht und Schrank	13 --
Jury-Kosten	3 50
Zimmermiete	18 --
Summa:	\$ 194 3 Cts. \$ 194 3 Cts.

Für die District Court:

Für Bücher	26 --
- Schreibmaterialien	5 --
- Truckhaden	6 --
- einen Schrank	10 --
- Sheriff's-Lohn	75 --
- Deputy-Sheriff's-Dienste	25 --
- Miete eines Sitzungssaals	9 --
Summa:	\$ 156 --

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 84 -- Cts.
Sheriff's Gehalt	14 --
Bücher	41 --
Schreibmaterialien	5 3
Eingelohnte	15 50
Licht und Schrank	13 --
Jury-Kosten	3 50
Zimmermiete	18 --
Summa:	\$ 194 3 Cts. \$ 194 3 Cts.

Einnahmen von 1848-49.

Kassen-Bestand:

An ausgeliehenem Gelde	\$ 260 -- Cts.
- Vereinnahmungen	34 48½
- Baar	148 00¼
Summa:	\$ 442 49½ Cts.

County-Taxen durch den Assessor collectirt

Abgaben von Liquor-Shops	83 --
- Billards	96 80
- Regelmäßig	29 16½
- Waghäusern	7 50
Summa:	\$ 657 95 11½ Cts.

Ausgaben von 1848-49.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 160 -- Cts.
Gehalt des Sheriffs	25 --
Miete für das Court-Zimmer	54 50
Anordnen von Wagen an den Chief-Justice	13 --
Summa:	\$ 152 50 Cts.

Für die District Court:

Schreibmaterialien dem District-Clerk	10 --
Hausmiete für die District-Court	36 --
Diäten für Bailiffs	9 --
Summa:	\$ 55 -- Cts.

Coroner's-Untersuchungen

Arme	31 --
Straßenverbesserungen	29 --
Procente für den County-Treasurer	26 2
Diverse	5 --
Saldo	324 43 11½ Cts.
Summa:	\$ 657 95 11½ Cts.

Einnahmen von 1849-50.

Kassen-Bestand in Baar

County-Taxen durch den Assessor collectirt	\$ 324 43 11½ Cts.
Abgaben von Liquor-Shops	608 13
- Billards	120 83½
- Herrens	54 16½
- Waghäusern	20 --
Strafgehalt	207 40
Hausmiete	48 --
Zinsen von ausgeliehenem Geldern	42 --
Jury- fees	9 55
Duebill von J. Keller	337 55
Summa:	\$ 1772 26 11½ Cts.

Ausgaben von 1849-50.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 39 --
Sheriff's Gehalt	43 75
Schreibmaterialien für den County-Clerk	10 --
Miete für das Court-Zimmer	18 --
Anordnen von Wagen	1 --
Summa:	\$ 111 75 Cts.

Für die District Court:

Diäten der Geschwornen	34 40
Bailiffs	18 --
Zimmer für die Grand-Jury	5 --
Schreibmaterialien für den District-Clerk	10 --
Summa:	\$ 67 40

Für Gefangene

- ein Ferry-Boat	23 --
- Court-Haus	337 55
- Arme	600 --
- Coroner's-Untersuchungen	48 --
- Straßenverbesserungen	9 --
- Procente des County-Treasurers u. Assessors	52 --
- Diverse	125 83
Saldo	371 38 11½ Cts.
Summa:	\$ 1772 26 11½ Cts.

Einnahmen von 1850-51.

Kassen-Bestand:

Duebill von Keller	\$ 337 55 Cts.
Baar	33 84
Summa:	\$ 371 39 Cts.

County-Taxen durch den Assessor collectirt

Abgaben von Liquor-Shops	248 55
- Billards	116 66
- Waghäusern	50 --
Strafgehalt	48 --
Jury- fees	46 --
Saldo	12 --
Summa:	\$ 892 60 Cts.

Ausgaben von 1850-51.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 39 -- Cts.
Sheriff's Gehalt	25 --
Bücher für den County-Clerk	27 --
Anordnen von Wagen an den Chief-Justice	5 56
Summa:	\$ 96 50 Cts.

Für die District Court:

Diäten der Geschwornen	189 85
Schreibmaterialien für den District-Clerk	7 50
Bücher	6 --
Diäten für Bailiffs	4 --
Summa:	207 95

Gefangene

Straßenverbesserungen	18 75
Coroner's-Untersuchungen	48 50
Arme	21 --
Procente für den County-Treasurer u. Assessor	45 --
Diverse	100 58
Saldo	18 93
Summa:	335 39

Einnahmen von 1851-1852.

Kassen-Bestand

County-Taxen durch den Assessor collectirt	\$ 335 39 Cts.
Abgaben von Liquor-Shops	474 71¼
- Billards	58 33½
- Regelmäßig	41 66½
- Waghäusern	13 33½
- Kunstrettern	4 16½
Strafgehalt	159 --
Hausmiete	48 --
Summa:	\$ 1134 61¼ Cts.

Ausgaben von 1851-52.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 43 50 Cts.
Sheriff's Gehalt	63 33
County-Clerk's Gehalt	20 --
Anordnen von Wagen	11 50
Summa:	\$ 138 33 Cts.

Für die District Court:

Diäten der Geschwornen	165 65½
Bailiffs	19 50
Zimmer für die Grand-Jury	1 --
Schreibmaterialien für den District-Clerk	6 --
Bücher	12 --
Summa:	204 15½

Gefangene

Straßenverbesserungen	71 62½
Arme	135 --
Coroner's-Untersuchungen	58 --
Diverse	28 --
Procente des County-Treasurers u. Assessors	34 82
Saldo	93 58
Summa:	371 10

Einnahmen von 1852-53.

Kassen-Bestand

County-Taxen durch den Assessor collectirt	\$ 371 10 Cts.
Abgaben von Liquor-Shops	424 47¼
- Billards	91 66½
- Regelmäßig	16 66½
- Waghäusern	10 --
Strafgehalt	16 50
Hausmiete	15 --
Staats-Taxen an die County übertragen	757 98
Summa:	\$ 1704 38 10½ Cts.

Ausgaben von 1852-1853.

Für die County Court:

Diäten des Chief-Justice und der County-Commissioners	\$ 58 50 Cts.
Sheriff's Gehalt	64 --
County-Clerk's Gehalt	20 --
Anordnen von Wagen	12 50
Summa:	\$ 155 -- Cts.

Für die District Court:

Diäten der Geschwornen	269 59
Bailiffs	21 --
Schreibmaterialien für den District-Clerk	9 --
Summa:	299 59

Für Gefangene:

Für Wachen	103 20½
An den Sheriff	82 --
An Kostgeld für Gefangene	8 45
Summa:	193 65½

Für Straßenverbesserungen

Für Arme und Hilflose	62 60
Diverse kleinere Ausgaben	23 25
Procente des Assessors und des County-Treasurers	32 60
Summa:	168 87½

Für Gefängnisbau

Für Vermessungen	262 --
Saldo in Cassa	99 74
Summa:	407 37 10½ Cts.

Neu-Braunfels, 15. August 1853.

Hydropathic Establishment.

I am now prepared to receive such Patients, as may desire to be treated by me at my Cold-Water-Care Establishment. Timely applications are requested. Dr. Ernest Kapp. Sisterdale, Comal Co. Texas. August 10. 1853.

Versteigerung von Reparaturen am Court-Hause.

Montag den 29. August 1853 Vormittag 10 Uhr sollen im Court-Hause zu Neu-Braunfels folgende Schreiner- und Maurer-Arbeiten öffentlich an den Wenigstfordernden durch den Sheriff von Comal-County Herrn G. Ulrich versteigert werden.

Schreiner-Arbeiten. 1) Das Zuschlagen der neuen Oelweil mit abgedecktem Balkenwerk. 2) Das Bekleiden der Decke im Court-Zimmer mit Wasserproff Brettern.

Maurer-Arbeiten. 1) Das Verschönern und Waschen der beiden größeren Zimmer und der vorderen Wand des Court-Hauses. 2) Das Auslegen der unteren Hälfte der hinteren Wand des Court-Hauses mit Backsteinen und Ausbessern dieser Wände. Die Steiger haben alle Materialien zu liefern und muß die ganze Arbeit bis zum 1. October d. J. vollendet sein. Die Bezahlung erfolgt nach vollendeter und durch die County Court gut geprüfter Arbeit.

Neu-Braunfels den 17. August 1853.

Im Auftrage des County Court von Comal County.

J. H. Köster,
Chief Justice.

Unterzeichnete, seit 17 Jahren approbirte Hebammen, empfehlen ihre Dienste als solche für Braunfels und Umgebung. Circa 16 Jahre agierte sie als Hebammen im Canton Bern (Schweiz) und seit circa 1 Jahr hier; auch empfehlen sich die elte im Schreiben.

Herbertson's Element an der Guadalupe. 41-43

Elisabeth Katterle.

Mehrere tüchtige Maurer können zu 1½ bis 2 taglichen Lohn in San Antonio Beschäftigung erhalten. Näheres bei **Dr. Th. Köster.**

Neu-Braunfels.

Gesucht wird

ein tüchtiger Schreifer für die Office der Neu-Braunfelsler Zeitung.

Am November 1-51 durch Schiff Amerland von Bremen hier angebracht

I. K. 3 Kisten und 1 Coffer, Effekten an Herrn I. J. Köster abzugeben.

find bis heute nicht in Empfang genommen und werden am nächsten 11. September in Auction zum Verkauf kommen, um so weit es geht, Speien, Nachnahme und Unkosten zu decken, wenn sich bis dahin kein Empfänger legitimirt hat.

Galveston den 8. August 1853.

Kaufmann & Klaener.

Zu verkaufen.

Die Farm des W. C. Wiedenfeld, bestehend aus 12 Acker Land auf dem Berge, gut eingezäunt mit Wohnhaus, Küche, Hühner- und Kornhaus und aus circa 20 Acker beim Kirchhofe, wozu circa 7 Acker eingezäunt und in Cultur sind, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Werden näherer Auskunft wendet man sich an **G. Dreiß,** Agent für Wiedenfeld.

40-42
Neu-Braunfels d. 15. August 1853.

F. Moureau.
New-Braunfels, Texas.
Wholesale & Retail Dealer in General Merchandise.

Liberal advances made on cotton or other produce consigned to him or to his friends in New-Orleans or New-York.

Zu verkaufen oder zu vermieten
im Ganzen oder theilweis

10 Acker Land an dem Biermellen Creek gelegen, einzeln und in Cultur.

3 Acker Land an der Seguinstraße und Alagoedoches-Strasene, einzeln und in Cultur.

Ein Ackeriger Weidenagen sammt dem dazu gehörigen Weiden ver 2 Pferden und 2 Maulthierern und Geschirr.

Ferner zu verkaufen:
Sauerkraut von hier gezogenem Kappe (Weißkraut).

Wrische von verschiedenen Sorten, im Kleinen und Großhandel zu billigen Preisen bei **J. Schumacher,** wohnhaft unter dem Berge.

Ausverkauf
zum Kostenpreise für baar.

Der Unterzeichnete verkauft in seinem Store in Seguin zum Kostenpreise eine vollständige Auswahl von Waaren, bestehend in Eisen- und Eisenwaaren, bestehend in dieser vortheilhaften Gelegenheit Gebrauch machen will, der komme bald, weil rasch anverkauft werden soll.

Seguin, Texas, 8 August 1853.

Jas. A. Mc. Kee.

Franz & Kramer
Straub, Galveston

zeigen den deutschen Einwohnern von Texas ergeben an, daß sie unter heutigem Datum ein Importationsgeschäft französischer und deutscher Artikel eröffnet haben und damit ein Commissionsgeschäft verbinden.

Aufträge jeder Art, Einführungen oder Auszahlungen von Geldern in Frankreich und allen Häfen von Deutschland werden prompt und billigst besorgt.

[39-51
[Charles Kraus.] [Ferdinand Kramer.]
Galveston 1. Juli. 1853.

New-York.
Nischmüller und Köcher,
Commissions-Expeditions- und Wechsel-Geschäft.

Nr. 70 Greenwich Street.

Durch unsere direkten Verbindungen mit den hauptsächlichsten Schiffs-Expeditionen in den verschiedenen Hafenplätzen Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs und Englands sind wir in den Stand gesetzt, seltene Artikel für die Uebersahrt von Personen von **Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, London, Basel, Bern, Straßburg, Mainz, Köln a. Rh., Bamberg, München, Leipzig, Berlin, Wien,** sowie auch von jedem Inlandplatz Deutschlands, oder der Schweiz aus nach New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans, Boston, oder Quebec, zu den möglichst billigen Preisen abzuschießen.

Auf die meisten Plätze Deutschlands geben wir zu beliebigen Beträgen und Sichten stets zum niedrigsten Tages-Course, befragen Auszahlungen oder Einzahlungen von Geldern und unterziehen uns überdies der promptesten Auszahlung jedes uns zu Theil werdenden ehrenhaften Auftrags.

Nischmüller u. Köcher.
New-York.

William Basel.
Neu-Braunfels, Comal Co., Texas.
Commissions- und Waaren-Geschäft.

Durch langjährige, persönliche Bekanntschaft an allen Plätzen Deutschlands und der Schweiz, und durch meine regelmäßige direkte Verbindung mit Bremen, bin ich in den Stand gesetzt: Einführungen von Edelfahrgütern u. zu befragen, die Beförderung von Auszahlungen nach Galveston und New-York zu übernehmen und Wechsel zu Bremen, in beliebigen Beträgen und Sichten abzugeben.

Ich danke für das in diesem Geschäftsbetriebe seit Jahren genossene Vertrauen und bitte um Entgeltlichkeit.

Agentur:
der State Gazette,
des San Antonio Ledger und
des Texian Advocate. [1-52]

George S. Judson.
Eisen-Manufaktur- und Material-Waarenhandlung.

Neu-Braunfels.
Ede des Marktes und der Seguinstraße, ist hiermit seinen Freunden und dem Publikum an, daß er gegenwärtig ein vollständiges Lager von Waaren jeder Art, für Herbst und Winter, erhalten hat, und ladet zur Ansicht bestellen ein. Sein Lager enthält wohl assortirte Eisenwaaren, Kleidungsstücke, Schuhe und Stiefeln, Tischlerwerkzeuge, Eisen- und Stahlwaaren, Adergeräthe, Glas- und Porzellan-Waaren.

Barben und Oele,
Lebensmittel und Gewürze,
Tabak, Papier, Bücher, u. s. w.

Auch hier Agent für Dr. Comstock's Sarsaparill und Patent-Whisky.

Neu-Braunfels, im November 1852. [16-41]

Dr. Charles A. Porter
empfiehlt seine ärztlichen Dienste den Bewohnern von **Neu-Braunfels und Umgebung** und ist jederzeit in seinem Droguen-Store zu finden, wenn nicht in Geschäften abwesend.

Neu-Braunfels, 1853.

Neue feine Hosenstoffe, Kattune, fettes und halbfeines Sonnenschirme empfiehlt
[32-35]

J. A. Stachels.

Ferguson's Brother
Neu-Braunfels, Texas.

haben stets ein wohl assortirtes Lager von allen die diese Gegend passirenden Waaren, vorrathig, vorant:

Manufakturwaaren und Kleidungsstücke,
Eisen- und Messerwaaren,
Alle Sorten Eisen, Stahl und Zink,
Sandvergoldungsstoffe, Pfanne u.
Eisen, Barben, Glaswaaren, Fensterglas,
Leber und Sattlerarbeiten,
Woh- und Glaswaaren, Stein- und Isidorat,
Cigarren, Tabak, und Pfeifen,
Schreibmaterialien und Schulbücher,
Essen- und Gewürzwaaren,
Edelweine,
Cognac, Whisky u. s. w.

Schettisch Ale und London Porter.

Agentur
für die Patent-Medien von
Dr. Jayne's Pills, die
Graham's & Co. in New-York. [1-52]

Franz Moureau.
Neu-Braunfels, Texas.

Groß- und Kleinhandel in allen für diese Gegend passirenden Waaren.

Empfiehlt sich zum Verkauf und Verkauf von **Baumwolle** und anderen Landesprodukten, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.

Liberaler Vorstufte in Baar oder Waaren werden auf Baumwolle gemacht, die ihm zum Export nach New-Orlean oder New-York übergeben wird. [40-6]

Verkaufte daher kann die in der letzten Nummer dieser Zeitung zu den 29. d. M. ange kündigte Auction nicht stattfinden.

Neu-Braunfels den 23. August 1853.

Henry Köfer,
Centistale.

Kaltwasser-Heilanstalt

Zur Aufnahme solcher Kranken, welche sich unter meiner Behandlung einer Kaltwasser-Cur unterziehen wollen, bin ich bereit. Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Dr. Ernst Kapp.
Sisterdale, Comal Co. den 10. August 1853.

Ein gutes, amerikanisches Reit- und Jaggeret, steht zu verkaufen bei [39-51
Guilav Steves.

Dr. Moureau.
Neu-Braunfels, Texas.

Empfiehlt sein auf's Neue wohl assortirtes Lager von **Wermitteln aller Art,** Französischen Wein- und Weingeistern in Flaschen und Büchsen, französischem Cognac, Whisky und Cordons, importirten Bremer und Savanna-Cigarren, Italien-Parasol, Hon- und Sarsaparill, Schmitzwaaren, Baumwollenen, halbwollenen und wollenen aller Art, Manufakturwaaren, Planstroden, Gosen, Unterhemden, wollenen Hemden, Schürzen, Schuhen, Hüten und Kappen, Schweißhemden, Eisen- und Eisenwaaren, als: Federn und Knöpfe, Ketten, Nagel, Gelatine-Artikel, Pfeifen, Stettensuppen, Gelatine u. s. w. Hochgehörten aller Art, Deutschen Pfeifen und deren Bestandtheilen, Amerikanischen und französischen Handtaschen, Perlen und Silberner Schmuckwaaren, Büchsen, als: Schießbüchsen, Koffer, Eisenstücke und sonstigen Gefährlichen, Silberbüchsen und Zuckergelbweinen, Schuhen und Schaufelstücken.

Deutscher, Russen, Polacken und vielen anderen Artikeln zu billigen Preisen gegen baar. [52]

J. A. Stachels.
Dealer in General Merchandise.
Neu-Braunfels, Comal-Co. Texas. [45]

Sherwood & Seale
Land-Commissioners
Neu-Braunfels Texas.

Bekanntmachung.
Die Unterzeichneten sind im Stande durch getroffene Arrangements Feldmarken und Patente für die in den Certifikaten bezeichneten Partreien in Silber und Miller's Grant in kürzester Frist zu befragen. Da wir schon von Vorkindigen in den verschiedenen Theilen des Staates damit beauftragt sind, und es gleichlich zur Sicherung des Anrechts auf diese Partreien notwendig ist, sept Patente dafür zu entnehmen, so erlauben wir Alle, welche uns mit ihren Aufträgen beehren wollen, sich in freundlichen Briefen an uns zu wenden, oder sich in unserem Office einzufinden, wo täglich, Vormittags 10 - 12 Uhr, und Nachmittags 4 - 6 Uhr einer von uns gegenwärtig sein wird.

Neu-Braunfels d. 20. Mai A. D. 1853.

G. S. Sherwood & Seale.

Louise Maurer und Theresia Krüger, vormalig Köcher.
zeigen hiermit an, daß sie im Hause der Frau Wittwe Köcher, Köcher's Haus gegenüber, wohnen, und empfehlen hierdurch dem Publikum in Anfertigung von Prachkleidern, allen Gattungen von Sommerkleidern für für Herren, sowie mit dem Puffen von Panama-Hüten. [32]

Wer will Patente im Grant?

Ich bin in den Stand gesetzt, die Feldmarken in Giddings's District Nr. 3, Ivey's District Nr. 4, Howards District Nr. 1, Hans' District Nr. 6 und Giddings's District Nr. 10 auszuliefern, und habe Vorkehrungen getroffen, die Feldmarken für alle anderen Districte im Grant zu befragen. Ich bin bereit, die Feldmarken für die ganze Louisiana Land gegen Zahlung der Vermessungskosten auszuliefern, und wenn es gewünscht wird, so werde ich gegen die billige Vergütung das Nöthige zur Erangung von Patenten besorgen. Auch für die fünf oben genannten Districte bin ich bereit, die Vermessungskosten zu bezahlen und dem Emigrant u. das Patent für eine Hälfte des Landes, frei von allen Steuern, ein und zu lassen, zu befragen und auszuliefern, wenn mir der Emigrant die andere Hälfte des Landes überläßt. Diese Vergütung wird jedoch, der es wünscht, beibehalten, sich für die Hälfte seines Landes in vollkommnen und sicherer Titel zu verschaffen, ohne daß er einen Cent Kosten dafür hat.

M. A. Dooley.

Neues Droguen-Lager. Judson & Graham.

Verkauf im Großen und Kleinen. An der Nordseite des Marktplatzes. Neu-Braunfels, Texas.

Medizinische Brauntweine und Weine u. s. w. zu billigen Preisen.

Medizinische Brauntweine und Weine u. s. w. zu billigen Preisen.

Feldnoten im Grant. Als, welche Certificate über Vermessungen.

Jerguson & Brothel. haben jetzt empfangen einen vollständig assortirten Vorrath.

Dr. Th. Köpfer. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Dr. W. Kerner. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Granville G. Sherwood. Notary public, Neu-Braunfels, Texas.

West-Texas-Universität. Neu-Braunfels, Texas.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

George H. Judson. Call der Notariats und der Registratur.

J. A. Staehely. Groß- und Kleinbändler in allen für die hiesigen Verhältnisse passenden Waaren.

Neu-Braunfels, Comal Co. Texas. [1-52]

Jerguson & Brothel. Dealers in General Merchandise.

Louise Herrmann. empfiehlt sich hiermit in allen nur möglichen modernen Nahrungsmitteln.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art.

P. G. Devine. in San Antonio. hat behältig vorräthig und verkauft, durch seine Verbindungen mit dem Norden.

Planer Treiler, Bay-State-Stahl, Bonnet do, Getrocknete verschiedene Qualitäten.

2560 Acker Land zu verkaufen. 1280 Acker, Charles Murbard's Vermögen.

640 Acker, W. J. Mill's Vermögen. Nr. 19, auf der Nordseite der Guadalupe.

610 Acker am Pedernales, Vermögen Nr. 45 in Wm. D. Talley's Namen.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

Rechtsanwalt und General-Agent in Friedrichsburg, Texas.

H. Luehrs & Co. Wholesale & Retail Dealers in Groceries & Western Produce.

Indianola, Texas. Peifer & Brothel. Commission- und Expeditions-Geschäft.

J. A. Zettle. Commission- und Expeditions-Geschäft.

Chambers Eiter. John C. Clary. Chambers Eiter & Co. Indianola, Texas.

Tremont House. J. C. Shaw, Eigentümer dieses Hotels, macht dem reisenden Publikum bekannt.

James H. Haenlein, deutsche Buchhandlung in Houston. Hauptstraße.

City Hotel in Houston, Texas. Unterzeichneter übernahm am 1. Febr. dieses Jahres.

Vinn Smith & Co. Großhandlung von Droguen, Argentinien, Harzen, Korkbalken, Kirschen, Oliven, Glas, Patent-Medizinen.

Heinrich Bshocke's Novellen und Dichtungen. in 3 Bänden oder 15 Lieferungen.

Thomas Paine's Sämtlichen Werken. in 3 Bänden oder 24 Lieferungen.

Milwaukee Flugblätter. ein Wochenblatt für Lehrer und Eltern.

Walbridge Sparks & Co. Commission- und Expeditions-Geschäft in Waaren aller Art.

White & Southern. Expeditions- und Commission-Geschäft in Indianola, Texas.

Planter's House. Indianola, Texas. Nachdem der Unterzeichneter das obige, jeder auf's Beste renovirte Hotel übernommen.

City-Hotel. Edw. von Camp- und Common-Street New-Orleans.

Wägen-Depot von Brewster & Co. 116 Gravier-Strasse, hinter St. Charles-Gebäude.

Wiley's Literatur-Depot und Allgemeines Agentur-Geschäft. 17 St. Charles-Strasse, New-Orleans.

Musikalische Instrumenten-Handlung. Der Unterzeichneter empfiehlt seinen großen Vorrath von Musikalien, Instrumenten, Saiten.

S. D. Hewitt. (früher Zeller & Hewitt) 39 Camp-Street, New-Orleans.

Devine Barlow & Co. Commission- u. Allgemeines Agentur-Geschäft für die sechs Fabriken der Ver. Staaten.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Devine Barlow & Co. haben stets vorräthig und auf Lager alle von folgenden Fabriken, für die sie Agenten sind.

Felt & Reed. Großbändler in Etiefeln und Schuhen.

Edw. Plant, Jas. Plant. 116 William-Str. von Fulton Str. New-York.

Plant Brothers. 116 William-Str. von Fulton Str. New-York.

Commission- und Import-Geschäft und Agentur für Fabriken. Niederlage der berühmten Excelsior Family Soap.

N. W. Burtis. (Nachfolger von R. C. Warner & Co.) Importeur und Verkäufer von Porzellan, Glas- u. irischen Waaren.

Bechtner's Hotel. 210 William Street (Maison allemande & française) New-York.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.

Bechtner's Hotel. enthält 50 gut eingerichtete, freundliche Zimmer.